

Er-eignis und Epimeleia (Er-eignis und)**Prof. PhDr. Anna Hogenová, CSc.****Karlsuniversität****Pädagogische Fakultät****Rettigové 4****Praha 1****11639****e-mail: Hogen@volny.cz****Resümee: Der Artikel erinnert an den Zusammenhang der****Der Artikel macht auf den Zusammenhang der SeelenSorge mit der Ereignis-
Problematik aufmerksam. Bei sich selbst zu sein ist nur durch die Vermittlung der
Fuge und des Daseins im Sinne des Seyns möglich.****Schlüsselwörter: SeelenSorge, Ereignis, die Fuge, das Ganze**

„Das Seyn west als Ereignis“¹ sagt Heidegger. Seyn zeigt sich nicht als Prädikat, dass wusste bereits Kant. Seyn muss in uns selbst geboren werden, als der Anfang anfangen. Darin zeigt sich die Schwierigkeit. Die deskriptive Wissenschaft kann es nicht erfassen. Der Anfang ist kein Gegenstand, er ist keine Substanz, wir sind von ihm nicht in einem Abstand, im Gegenteil: er ist mit uns zusammengewachsen und zeigt sich anders, als sich uns die Dinge, Gegenstände und Begriffe zeigen. Darum ist es so schwer zu begreifen, was das Er-eignis ist.

In der Mitte der Welt in der Form des Feuers, eines Feuerpunktes zu sein, das ist eigentlich das ständig Gesuchte, „bei sich selbst so zu sein“, dass es keine Zweifel daran gibt. Sich im Mittelpunkt des Seins zu befinden, ist nur dann möglich, indem zwischen mir und dem Sein eine Fuge ist. Diese Fuge ist mit den Augen nicht zu sehen, ich kann darauf nicht meine Hand legen, ich kann sie nicht messen. Kurz gesagt, mit dem Denken „more geometrico“ kann ich sie nicht begreifen, fixieren, kennen lernen oder treffen. Es ist dem anders. Der Feuermittelpunkt der Welt, des Kosmos, des Seins ist das Er-eignis. Ich bin hier bei mir selbst

¹ Heidegger, M. *Beiträge zur Philosophie*. Frankfurt am Main 1989, S. 344.

und mit dem Sein, das mir durch die Fuge beigelegt ist, darum benutzen die Deutschen das Verb „verfügen“.

Unser Normalleben ist eine ständige Flucht von einer Sorge zu einer anderen. Uns fehlt das Ganze, die Besinnung im Sinne des ursprünglichen griechischen $\lambda\epsilon\gamma\epsilon\iota\nu$, was bedeutet sich konzentrieren, einigen, sich in eine einfache Einfachheit legen. Erst von dieser einfachen Einigung, Besinnung, kommt das Gefühl der Ruhe, des Guten und der Liebenswürdigkeit, das Gefühl des Zuhauses. Es ist eben das Gefühl, was uns heutzutage am meisten fehlt. Es ist der Verlust des Zuhauses im philosophischen Sinne des Wortes, darum spricht Heidegger so oft über die Obdachlosigkeit, über den Verlust des Heims.

In einer Zeit, wo sich alles mit einer hohen Geschwindigkeit verwandelt, verliert man das Gefühl der Beständigkeit und Liebenswürdigkeit. Man beginnt sich zu fürchten und sucht nach einem Anker. Oft findet man ihn in der Kraft des Gelds, in Sekten der verschiedensten Art. Aber Heidegger hinterlässt uns ein Rezept: Es ist notwendig, den Weg zu sich selbst zu finden, zur Quelle, von der unser Leben tagtäglich immer wieder entspringt, entsteht, sich konstituiert. Wir suchen eigentlich nach uns selbst. Wir finden uns nicht, wir gehen verloren. Wir dissipieren! Wo ist der Mensch bei sich selbst? Nur dort, wo er gleichzeitig der Mittelpunkt der Vierfältigkeit der Welt, der Götter, der Erde und der Welt ist. Nur hier, inmitten des Kreuzes, das aus der Vertikale der Erde und der Welt und der Horizontale der Menschen und der Götter entstand, ist der Menschen im Feuermittelpunkt des Seins selbst, er ist bei sich selbst in der Inbrunst des miteinander verbundenen jetzt und Seins im Sinne von Seyn. Zwischen unserem Selbst und dem Sein selbst gibt es jedoch diese Fuge, die bereits der alte Herakleitos fand. Es ist die Fuge, die sich zwischen den nicht versteckten Flammen und dem sich gleichzeitig versteckenden Holz befindet, das sich durch das Brennen in Asche verwandelt. Diese zwei Gegensätze sind parallel gegensätzlich, nicht nacheinander, und deswegen muss es zwischen ihnen diese Fuge geben. Sie ist nicht greifbar, nicht sichtbar, man erfasst sie nicht mit den Ohren, man kann sie nicht positiv gründen und messen. Sie gehört nicht in die Welt des messbaren Seienden, und trotzdem handelt es sich um die wichtigste Sache in unserem Leben überhaupt.

Diese Fuge kann nicht durch die Kausalität ersetzt werden. Es geht um etwas, was mit Worten nur schwer mitzuteilen ist. Und doch ist es diese Fuge, die die Denker und Dichter seit der Entstehung der menschlichen Reflexion bis heute mit Verwunderung erfüllt. Antigone

beerdigte Polyneikos, weil sie über die Fuge zwischen ihr und dem Bruder wusste, der als Verräter von Theben bezeichnet wurde und deshalb nicht bestattet werden durfte. Antigone spricht über ein Gesetz der unterirdischen Götter in Hades. Sie spricht über Gesetze, die in den dicken Rechtskodexen nicht positiv enthalten werden müssen, und trotzdem sind sie wichtiger, als alle Rechtssysteme der Welt zusammen.

Heidegger geht es nicht nur darum, den Weg zur Fuge zu finden, die uns zum Sein selbst führt, was nichts anderes bedeutet, als zu sorgen, für unsere eigene Seele zu sorgen. Der Kern unseres Selbst zeigt sich jedoch nur auf dem Hintergrund des Seins als dessen, was der grundlegendste, ursprünglichste "Abgrund" ist. Darum kann Aristoteles behaupten: „Die Seele ist somit irgendwie alles - $\Psi\theta\chi\eta\ \tau\acute{\alpha}\ \sigma\upsilon\tau\alpha\ \pi\acute{\omega}\varsigma\ \varepsilon\sigma\tau\iota\nu$.“ Der Mensch befindet sich in der Ruhe nur in der Versöhnung mit sich selbst und der Welt als mit einem Ganzen, d. h. mit dem Sein. Die Anlehnung an das Sein wird nur durch die Vermittlung der Fuge verwirklicht. In dieser Anfügung sind wir zugleich bei sich selbst sowie beim Ganzen des Seins, nur in dieser Position befinden wir uns zu Hause, in der Liebenswürdigkeit und im Gefühl einer tiefen Annahme im Sinne von „communio“. Sonst haben wir Angst, und aus Angst bilden wir Abwehrmechanismen, die viele Formen haben und dann die Grundlage dessen bilden, was man das Übel auf der Erde nennt. Aus dem Grund ist Patočka der Meinung, dass das vergangene Jahrhundert ein Jahrhundert des Kampfes für den Frieden war, was uns eigentlich nur einen permanenten Krieg bringt, der sich hinter den Anschein der Sehnsucht nach dem Frieden verbirgt.

Wie kümmern wir uns um unsere Seele? Nur durch die Besinnung von sich selbst auf das Sein. Nichts mehr gibt es hier! Es klingt sehr einfach, aber das Leben belehrt uns vom Gegenteil. Wir finden uns sehr schwierig und gehen uns selbst verloren. Danach suchen wir nach der Rettung in der Nachahmung von jemandem anderen und in der Verteidigung unserer Angst und werden oft zu zynischen Aggressoren. Das ist unsere heutige Existenz.

Wie sorgen für unsere Seele? Mit Fragen. Es sind Fragen, die uns dem Sein zufügen können. Das Fragen ist die Frömmigkeit des Denkens. Die Fragen bilden nämlich eine Spannung, und diese Spannung ist nichts anderes als die Einstellung darauf, was wesentlich ist. Wenn man in dieser Spannung verweilt, dann kann passieren, dass diese Situation zum Ereignis reift, in dem man zum Feuermittelpunkt der Welt wird und das innbrünstigste Ereignis mit sich selbst sowie mit dem Sein teilt. Der Dialog ist die Grundlage des Lebens. Man

befindet sich darin, auch wenn man schweigt. Heidegger unterscheidet zwischen dem Sagen und dem Sprechen. Das erste ist ohne Worte möglich, das andere nur durch Worte. Die Dinge sprechen zu uns durch das Sagen, und wir verstehen sie, die Menschen „kommen“ zu uns im Modus des Sprechens sowie im Modus des Sagens. Solange man lebt, befindet man sich immer in einem Dialog. Diesen Dialog gibt es auch in unserem Schlag. Darum ist das Fragen und Antworten so wichtig. Um in das andere zu treten, ist es notwendig, dessen Fragen als Antworten zu begreifen. Und da jede Antwort eine Antwort auf versteckte Fragen ist, dann bleibt uns – als den Erkennenden – das einzige, die versteckten Fragen zur Antwort, die wir bereits früher kennen, zu suchen.

Vereinfacht gesagt, sind wir von Antworten umgeben. Wir suchen nur nach Fragen, die zu diesen Antworten gehören – wie ein Schlüssel zum Schloss. Darin besteht das Geheimnis der „Fuge“. Es geht hier um keine Kausalität, es geht hier nur um das Wissen über eine Information, es geht hier um das Verstehen, um Verständnis. Zu verstehen ist etwas ganz anders als zu wissen. Wenn man in seine eigene Quellen Einsicht nehmen will, dann führen uns dorthin unsere Fragen, aber es sind nur die Fragen, die wir mit Mut, in Einsamkeit stellen. Die Verlassenheit und Einsamkeit ist die Grundvoraussetzung für das Selbsterkennen. Es geht nicht anders.

Nur sehr schwer „greift man sich selbst heraus“, darum plagt sich ein Wanderer lange, sehr lange auf verschiedenen Wegen ab, die entlang Ister quellen. Dieser Fluss quillt aus der Tiefe der Mutter Erde und trägt die Botschaft, er „schneidet“ die Landschaft, und so gründet er sie als Landschaft. Er macht sie zum Heim für uns, die Menschenhirten des Seins. Deswegen ist es notwendig herumzuirren und in Gräben zu fallen. Der Mensch ist kein exzellentes, sich nie irrendes Wesen. Im Gegenteil irrt er sich, und sehr oft, und zwar jeder! Es ist notwendig, dies über sich zu wissen, es ist notwendig, sich auch zu verzeihen. Machen wir aus uns keine Maschinen. Die Seele kann nicht auf eine forensische Art und Weise erforscht werden, wo jeder Schritt von vielen Menschen verifiziert und wissenschaftlich falsifiziert werden kann. Die Seele ist weder ein Gegenstand, noch eine Substanz. Wenn sie es wäre, wären wir bereits ohne Seele. Jemand hätte sie bestimmt in Geld umgesetzt, geeignet und hundertprozentig beherrscht.

Er-ignis ist also ein Treffen mit uns selbst und mit dem Sein. Alles wird durch die Fuge vermittelt, die man aus dem heraklitischen Feuer gut begreifen kann, die man sich aber auf

keinerlei Weise vorstellen kann. Die Fuge kann nur gedacht werden, darum ist es möglich, sich ihr nur in der Spannung des wahrhaften und mutigen Denkens zu nähern, und das ist immer nur das Fragen. Wir haben viele Antworten und kennen uns nicht darin aus. Die Ganzheiten fügen sich dem Menschen nur dann an, wenn sie entstehen oder ausklingen, sagt unser Jan Patočka an vielen Stellen.

Und ein solches Ziel ist auch das Dasein im Sinne von Seyn, nur muss man unterstreichen, dass diese Ganzheit nicht gegenständlich ist, sie hat kein margo (Ränder), sie ist nicht in einer Distanz gegeben, sie kann sich nur durch das erlebte „Jetzt“ beim Menschen zeigen, der als das einzige Wesen auf unserer Erde denken und die Zeit in ihrer Entstehung und ihrem Ausklingen erleben kann. Es ist die Zeit, die das Wesen unserer Seele, unseres Selbst ist. Wenn es unsere Seele nicht gäbe, würde es kein Zeitigen geben. Unser Leben ist ein Plan, dank dem Zeitigen. Die Kreise unserer Seele, mit Platons gesagt, bewegen sich damit, dass sie alles durchgehen und selbst bis an den denkbaren Rand unserer Welt gelangen können – weit hinter die entferntesten Sterne. Diese Kreise der Gleichheit und Unterschiedlichkeit kehren dann zurück und bringen jeder Seele die Besinnung mit dem Rest der Welt. Und man hört dann auf sich vor der Fremdheit dieser Welt zu fürchten, öffnet sich deren Übergriff und fühlt die Innigkeit dessen, was man „communio“ im Sinne der ursprünglichen Akzeptanz durch das Ganze und der Akzeptanz des Ganzen nennt. Darüber schreibt Patočka in seiner dritten Lebensbewegung, wo der Soldat, der auf den Ton der Pfeife im Schützengraben vor dem Kampf wartet, zum ersten Mal gegenüber dieser Übermacht des Seins geöffnet ist. Er fühlt die Sinnlosigkeit seiner Stellung, erlebt einen absoluten Verlust des Sinns seiner Existenz, und anstelle zusammenzubrechen, findet er den Zugang zum Hintergrund, aus dem auch der Sinn dieser Sinnlosigkeit entspringt. Er begegnet dem dritten Referenten der menschlichen Lebensbewegung, und dies ist nichts anderes als eben das Heideggersche Dasein im Sinne von Seyn. Nur diese Berührung ist die Anfügung zum Sein. Und nur diese Berührung kann dann den Menschen in ein Wesen verwandeln, das den Mut hat, ein Leben in der Wahrheit zu leben. Und dies ist ein Zustand, der der Höhepunkt der Sorge der Seele ist, bereits sei den Zeiten des alten Sokrates.

Es muss aber nicht jeder von uns in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs stehen und dort die Erschütterung erleben, die dann die Begegnung mit dem Sein ermöglicht. Es ist notwendig, seine Seele zu Sorgen. Wie macht man das? Einfach, nur mit Fragen, die wesentlich, mutig sind, die auf unsere so genannten „dreizehnte Kammern“ ausgerichtet sind.

Es ist notwendig thymos – den Mut – zu haben. Es ist notwendig, nicht von unserer Epithymie, d. h. unserer Gier geschleppt zu werden, die oft die Form einer Pleonexie, d. h. die Form des unermesslichen Wollens, hat. Dann findet man jedoch nicht den Weg zu sich selbst und erlebt nicht sich selbst und das Sein in einer Einheit. Dann wird unser Leben dem ähnlich sein, was zufällig und eigentlich sinnlos ist.

Es wurde bereits viel über das kartesianische Denken, das Denken *more geometrico*, geschrieben. Wir wissen alle, wohin es das Verständnis für die Menschenseele unter der Vorherrschaft der Subjekt-Objekt-Figur und der vorrangigen Rolle der Deskription auf eine positivistische Art und Weise, durch die Vermittlung der Kausalität gebracht hatte. Trotzdem ist eine analytische Auslegung immer noch eine wichtigere Auslegung als eine daseins-analytische Auslegung. Dies darf uns jedoch nicht stoppen und mies machen. Darum unterstreiche ich meine Ausführung mit diesem kategorischen Imperativ: Lassen wir uns nicht mies machen!!!

Das Dasein im Sinne von Seyn „west“ nicht in den Göttern, nicht in den Menschen, sondern ist immer dazwischen, im Dasein. Nur in der Zeit kann man das erfassen, was anders als zeitlich ist. Deswegen „west Seyn“, deswegen ist Seyn nicht. Das Dasein kann man nicht in Gegenständen suchen, die „vorhanden“ sind (vor unseren Händen zum Gebrauch oder nur zum Berühren). Darin zeigt sich der Kartesianismus als eine völlig wertlose Brücke zum Erkennen des Seins. Wir sind immer Kommende und Weggehende, und dieses unsere ständige Verweilen auf der Brücke, auf dem Übergang, auf dem Weg ist unser Aufenthalt in der Zeit „dabei“, in der Gegenwart. Nur so, beim Übergehen, zeigt sich, was Wahrheit ist. Nur sie kann somit aus der Verborgenheit hervortreten, sich als ein Blitz zeigen und dann wieder in die Verborgenheit zurückkehren. Eben der Blitz, in dem sich die Wahrheit in ihrer unverborgenen Form zeigt, ist das „jetzt“, das im menschlichen Dasein so wichtig ist. Deswegen ereignet sich das Dasein im Sinne von Seyn im Er-*eignis*, und diese *„Er-eignung bestimmt den Menschen zum Eigentum des Seyns.“*²

Nach sich selbst zu suchen, bedeutet bereits zu finden, etwas Ähnliches findet man bereits in der Bibel. Warum ist die Suche allein schon das Finden? Da wir bereits von der Wahrheit wissen, die wir suchen müssen. Die Mehrheit weiß von der Wahrheit nicht, und sucht nach ihr deswegen nicht. Wenn man von der Wahrheit weiß, dann weiß man auch vom Verstecken,

² Ebenda, S. 263.

das den Saum jeder Lichtung begleitet. Man weiß von der Eintauchung des Unverborgenen in der Landschaft der Finsternis. Zu jeder Lichtung gehört auch dieser Saum der Verstecktheit. „Sich zu besinnen“ im Sinne von „legein“ (λεγειν), bedeutet immer sich in sich zurückziehen. Dies ist aber nur auf dem Hintergrund der Vierfältigkeit der Welt (der Götter und der Menschen, der Erde und der Welt) möglich. Die Besinnung bedeutet aber eine parallele Zurückziehung dieser Vierfältigkeit in einen Augenblick, und dieser ist nichts anderes als dieses „da und hier“. Darum ist das Dasein wichtig. Jedes besonnene Erlebnis von „Jetzt“ ist ganz, es hat diese Vierfältigkeit in sich, es konzentriert in sich die Welt, die Erde, die Götter und die Menschen. Diese schlagende Besinnung gehört nur dem Menschen. Die Frage, wie man darüber weiß, ist ein Hinweis darauf, was ein Resultat dieser besonnenen Momente beim Menschen ist. „An der Frucht erkennen wir sie!“ In den Schöpfungen des Menschen begegnet man dann diese Vierfältigkeit und spricht von einer Heiligkeit. Das Rechnen gehört der systematischen Ordnung an, und diese kommt vielen als der Kern des Denkens überhaupt vor. Darum werden die Systeme so propagiert und als die Quelle unserer Rettung in allen Bereichen unseres gemeinsamen Lebens bezeichnet. Nach der Ordnung und der Systematik suchen wir dann wie nach unserem Heil. Aber wir finden hier leider kein Heil. Es gibt hier nur eine Vertagung! Wir sehen etwas Wichtigeres nicht und es scheint auch, dass wir es ablehnen zu sehen. Wir stellen ständig Licht für die Möglichkeit der Machenschaft ein, wollen alles in Systeme und übersichtliche Strukturen aufräumen. Dabei sehnen wir uns danach, dass diese Ordnungen auf eine möglichst einfache Weise verifizierbar sind, und dass die Prozesse, die auf eine einfache Art und Weise immer zur Verifizierung führen, falsifizierbar sind. Dies halten wir im Denken für das wichtigste und glauben, dass es um das Denken geht, das uns aus allen Problemen und Sorgen hinausführt. Ist es nicht ein Irrtum? Sind die Ordnungen dieser Art sehr notwendig? Aber es gibt hier noch etwas, was wichtiger ist. Geschah nicht, dass wir dank der Prävalenz dieser Ordnungen nicht imstande sind, das Sein selbst zu erblicken? Darum geht es Heidegger. Wir könnten nur hinzufügen, auch im Falle von psychischen Erkrankungen.

Die Wahrheit und das Sein wurden identifiziert. Warum ist der Mensch der Hirt des Seins? Da er nur im zeitlichen Anker, der der Augenblick ist, ein Zeugnis vom Sein ablegen kann. Nur auf dem Hintergrund dieses großen „Nichts“ kann sich die Einzigartigkeit und absolute Verankerung in „Jetzt“ zeigen. Über die Einzigartigkeit von „Jetzt“ zu wissen, ist nur auf dem Hintergrund vom nichts möglich, das das Dasein im Sinne von Seyn ist. Dieser Hintergrund

im Sinne von Seyn ist jedoch nicht die Ursache, er ist das, was uns selbst „verfügt“ wird. Dann ist der Mensch inmitten der Vierfältigkeit und hat die Form des Feuermittelpunktes der Welt. Dann ist die Wahrheit die Unverborgenheit und nicht die Richtigkeit. Jede Richtigkeit ist nur ein Ausdruck des Diktats der Referenzen eines im Voraus gültigen Systems, das das Maß von allem ist. Aber die Wahrheit muss aus dem Moment selbst geboren werden, sie ist nicht von unserem Willen gesteuert. Darum soll der Mensch für die Bereitschaft, die Verfügbarkeit für das Treffen mit dem letzten Gott sorgen. Wer ist dieser letzte Gott? Dies ist nichts anderes als ein anderer Anfang. Aber dieser andere Anfang ist nur der vertiefte erste Anfang, er ist nichts logisches Unterschiedliches von oder Identisches mit dem ursprünglichen Anfang, denn der Anfang ist nicht in der Zeit, wie es dem bei der Verflechtung der Ursache und der Folge ist. Den Anfang gibt es gar nicht in der Zeit, er ist anders, er „west“. Bereit zu sein, in Augenblicken zu verweilen, authentisch zu sein, wahrhaft, darum geht es!

„*Der Denker ist Orfeus ähnlich, er darf sich nicht bald umdrehen.*“³ Paradoxerweise besteht in dieser Behauptung der Kern dieses Verweilens und der Authentizität unserer Eintauchung ins Dasein. Sofort Ergebnisse, einen Befund zu verlangen, bedeutet, die ganze Sache zu verpfuschen, zu vereiteln, zu verhindern. Das Dasein allein ist etwas, was will, dass wir uns ihm auf seine eigene Art und Weise annähern, und nicht auf die Weise, die in einer Methode prädestiniert ist. Eben das methodische Verfahren als ein steifer Weg zum Wissen ist das größte Hindernis, um in die Nähe dessen zu gelangen, was das Erscheinen von allem, also auch von uns selbst ermöglicht. Die beste Art, wie man sich dem Dasein annähern kann, ist das Verweilen in der Spannung des Fragens. Dann zeigt sich uns das Sein, aber nur in der Form eines Blitzes. Nur das „Einblitzen“ befriedigt uns. Die Sorge der Seele ist nichts anderes als die Sorge dieses Blitzes. „*Wir stehen nicht gegenüber ihm, wir sind darin eingetaucht.*“⁴ Das Dasein ist keine Gegen-stand, der für unsere Beschreibung gegründet wurde. Das Problem besteht darin, dass wir immer schon dessen Bestandteil sind, aber ein Bestandteil sui generis. Es geht um keinen additiven Zusatz, sondern um die Eintauchung ins Dasein. Dadurch, dass wir existieren, zeugen wir vom Dasein als einer Ganzheit. Und dieser Ganzheit sich anzunähern, ist die Aufgabe der Sorge der Seele. Denn die Seele ist das, wo das Zeitigen geboren wird. „*Die grundlegende Überzeugung der metaphysischen Philosophie von Platon*

³ Fink, E. *Bytí, pravda, svět*. Praha: Oikumene 1996. S. 75.

⁴ Ebenda, S. 75.

bis Hegel ist es, dass sich das alles Seiende zum Geist durcharbeitet,“⁵ und dieser Weg ist immer bereits der Weg dessen, wohin wir uns begeben. Dieser Weg wurde nicht auf der Norm einer Methode gegründet. Die Seele weiß von sich selbst nur in der Bewegung des Fragens. Das ist deren Leben. Sonst ist sie tot, weiß von sich nicht, weil sie von sich nicht wissen kann. Wenn man sich um seine Seele nicht kümmert, gibt es sie im Grunde genommen nicht. Sie ist so nahe, dass uns ein einziger Abstand von der Seele die Spannung der wesentlichen Frage ermöglicht, wo sie fehlen, wo alles fehlt. Wo das wesentliche Fragen fehlt, bleiben nur Erlebnisse im Sinne eines Rausches übrig. Und diese kann man zum Glück kaufen!

*„Eine Reflexion bedeutet den Zerfall der ursprünglichen Innigkeit der Beziehung des Menschen zum umliegenden Seienden“*⁶, die Reflexion ist die Verborgenheit des Daseins. Da das Dasein selbst in der Innigkeit zugänglich ist, aber diese in unserem Interesse für einzelne Dinge und Beziehungen unter ihnen verborgen ist. Was für eine Schlucht gibt es zwischen der Ereignissoziologie und der Poesie! Darum kann Fink sagen: *„Der Mensch ist wie das Licht in der Nacht – er ist eine brennende Fackel inmitten der Nacht der Welt – bringt die Sachen dazu, dass sie in dessen Endkreis scheinen.“*⁷ Zur Ganzheit gelangt der Mensch nur in einem Strom, der die Einzelheiten meidet, aber er meidet sie auf eine besondere Art und Weise, er erblickt nämlich die Bewegung, die durch alle Sein durchdringt, und dies ist das Sein selbst. Der Mensch ahnt das Sein nur, weil sich das Sein im Menschen damit ereignet, dass es sich dessen Selbst anfügt, deswegen ist der Mensch dessen Zeuge und Hirt. Damit ist die Rolle des Menschen auf der Erde, dem Planeten und in dieser Welt sowie in der Beziehung zu den Göttern erfüllt. Wenn der Mensch den Übergriff zum Sein, zu den Göttern und zur Welt verliert, dann bleibt er nur ein Wesen, das zwischen den Sein und deren Dienstlichkeit verhaftete, er wird nur ein pragmatisches Wesen mit einer rationalen Ausstattung sein. Diese rationale Ausstattung wird nur einen einzigen Sinn haben – die Sachen mit dem menschlichen praktischen Willen zu beherrschen. Und dies geschah, das Ergebnis ist die Machenschaft von allem unter die Vorherrschaft der Befehle von Systemen und Strukturen im Rahmen der Subjekt-Objekt-Figur unseres Lebensplans. In diesem Umkreis der Gültigkeiten sind wir gern und sind auf uns stolz, weil wir den Fortschritt aufbauen. Es gibt hier nur einen einzigen Fehler: Dieser Fortschritt kann uns nur ein gekauftes Erlebnis, den Rausch und die Flucht von uns selbst bringen. Aber wir brauchen den Hintergrund des Seins selbst, sonst zeigt sich das

⁵ Ebenda, S.77.

⁶ Ebenda, S.88.

⁷ Ebenda, S.89.

Eigenste in uns nie. Und hier zeigt sich die Bedeutung der Sorge für die Seele. Dies ist nichts anderes als die Sorge der Wahrheit im Sinne von Unverborgenheit (aletheia). Nur durch die Zerrissenheit der Wahrheit aus deren Verborgenheit erreicht man sich selbst, die Quelle, aus der unser wirkliches Leben immer erneut und erneut geboren wird. Bei sich selbst zu sein, bei seinem Selbst, bedeutet, gemeinsam mit unserer eigenen letzten Quelle zu strömen. Diese Besinnung und Er-ignis ist nichts anderes als die Bewegung, mit der etwas entsteht, etwas sich konstituiert. Das, was hier entsteht, ist das Wissen über das Sein als Hintergrund, das die Abholung von Selbst ermöglicht. Dann entsteht ein Wunder, der Mensch befindet sich im innigsten Bündnis mit sich selbst und mit dem Ganzen der Welt – auf Patočkas Art gesagt: der Mensch hat arete, hat das Ganze der Welt in einer konkreten Situation. Ein solcher Zustand wird als Glück erlebt. Es geht um das, was aus der Philosophie die größte Möglichkeit schafft, d. h. alles in einen Augenblick zu besinnen, der die Form des Blitzes hat. Diese Bescherung kann dann in alle Protentionalitäten unseres Lebens durchdringen und das gründen, was uns über dem Wasser und beim Leben auch in den Momenten der menschlichen Not hält.

Dieser Moment ist das Dasein, das Sein im „Da“ d. h. im Augenblick, in einer zeitlichen Zerrissenheit, die trotzdem die Ganzheit des Weltalls enthält, d. h. es geht um eine Begegnung mit dem Dasein selbst. Das sind Augenblicke, die Mircea Eliade in seinen Büchern als einen Strom des Lichtes, eines strahlenden und blendenden Lichtes beschreibt, was man fast in allen Religionen, fast in allen Mythen der Antike finden kann. Es geht um nichts Neues, wie es dem in der Philosophie eigentlich jedes Mal und immer ist. „Nihil novum sub sole!“ Darauf muss man sich gewöhnen!

Wenn man sich nie auf diese Weise bei sich und dem Dasein gleichzeitig befindet, dann wird man ständig zerlegt und dissipiert. Das kann kein Mensch ohne Probleme ertragen. Es ist notwendig, sich zu besinnen, in sich aufzuräumen. Und dies ist eben die Grundlage der Sorge der Seele, die Grundlage von Epimelei. Den Weg zu sich selbst zu finden, bedeutet aber die Geduld. Man darf sich nicht bald so umdrehen, wie es Orfeus tat. *Warten können* ist die Grundlage der SeelenSorge. Dies beherrscht man aber heute nicht, man will alles gleich wie eine „Instant-Suppe“. Deswegen sind unsere Junge nicht so alt, um noch jung sein zu können, sagt irgendwo Heidegger. Das Leben ähnelt einem Clip. Alles springt übereilt und überschüttet uns mit Bildern, die oft überflüssig und peinlich sind. Schließlich hat man davon nur den Eindruck eines sinnlosen Getöses im Kopf und flüchtet in die Einsamkeit, um zu

retten, was zu retten ist. Der Weg zu uns selbst ist das Verweilen. Auf diesem Weg irrt man oft herum, fällt in den Graben, aus dem man selbst aufstehen muss. Auch dieses erneute sich Aufrichten gehört zur SeelenSorge, denn das ist eigentlich der Inhalt der wesentlichen Fragen, um die es vor allem geht! Welcher Lügner hat uns aufgeschwatzt, dass wir immer die Besten sein müssen, sonst hat das Leben keinen Sinn? Wer schuf diese falsche Voraussetzung für unsere Leben? Warum will jeder der besten sein, sonst hat nichts wert? Ist es eine Schlacht um die besonnene erlebte Zeit? Ist es eine Schlacht um das Dasein?

„Das Mitgehen mit dem Wind ist jetzt Grüßen,“⁸ mit anderen Worten gesagt: Damit, dass wir jemanden oder etwas grüßen, konstituieren wir das Gegrüßte. Mit einer innigen Beziehung zur den Menschen in unserer Umgebung und zu den Sachen in unserer Umgebung machen wir unsere gemeinsame Welt zu einer freundlichen Welt, wo man davor zu fürchten braucht, was gegenüber uns auftauchte. Aber diese innige Beziehung zur Welt um uns herum ist nur dann möglich, wenn man bei sich selbst, gemeinsam mit der Ganzheit des Daseins, mit dem Dasein selbst im Sinne von Seyn ist, sonst ist es unmöglich. Sonst muss man sich nur ständig vor den Feinden wehren, die oft nur und nur nicht erkannte Freunde sind. Diese Don Quijotesche Verteidigungshaltung ist etwas, was wir als Menschen von heute gemeinsam haben. Aber es würde reichen, „sich selbst zu finden“ in der Innigkeit des eigenen Selbst, der eigenen letzten Quelle, und die Probleme würden verschwinden. Das Problem besteht nur darin, dass es nur in der Bewegung, der Spannung, auf dem Weg möglich ist, der eigenen letzten Quelle zu begegnen. Es ist nicht anders möglich. Also nur in einer Frage, die lebendig, innerlich und tief ist, verbirgt sich eine Spannung, durch die man die Bewegung der eigenen letzten Quelle beobachten kann, aus der unser wesentliches und besonnenes Leben, unsere Existenz, entspringt. Es ist notwendig, eine andere Beziehung zur Welt um uns herum als die kartesianische anzuknüpfen, in der mein Selbst in eine Substanz der Subjektivität verwandelt wurde, und die umliegende Welt in eine objektive Realität verwandelt wurde, die auch Substanz ist. Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als zu messen, zu messen und zu messen. Aber dies bietet uns nur Angaben, tote Angaben, die irgendwohin in die Ferne verweisen. Da sie aber verifizierbar und in deren Hypothesen falsifizierbar sind, sind sie auch wissenschaftlich. Uns geht es aber doch nicht um Sicherheit, wir wissen allzu gut, dass sich im Leben nur und nu die Sicherheit der wesentlichen Unsicherheit befindet. Wir wollen uns nur dem annähern, was ein verlängerter Bestandteil unserer Körper ist, und dies ist die Welt

⁸ Heidegger, M., *Hölderlins Hymne „Andenken“* Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 1982, S. 49.

um uns herum. Wir brauchen zum Grüßen zurückzukommen, das die seiende Welt um uns herum zu vertraulichen Beziehungen wieder belebt. Dies ist das, was dem Menschen im dritten Jahrtausend fehlt. Und darüber ist auch die Daseinsanalyse.

Die SeelenSorge (epimeleia) ist ein altes Verfahren des Selbsterkennens und des Erkennens der Welt. Es geht eigentlich nur und nur um ein Gespräch der Seele mit sich selbst oder mit jemandem anderen. Es ist egal, ob dieser „andere“ tot oder lebendig ist. Das Gespräch kann man auch mit demjenigen führen, der seit zwei Tausend Jahren tot ist. Es geht darum, die letzte Quelle zu erreichen, aus der unser intentionales Leben entspringt, d. h. es ist egal, ob es um einen Gedanken, ein Gefühl, eine Phantasie oder um etwas anderes geht. Es geht um die Intention, die einem Gedanken, einem Gefühl sowie der Phantasie gemeinsam ist. Es geht darum, was mit allen Stücken unseres Stroms von cogitationes penetriert. Es geht um das Wecken des Horizonts, der in dieser Intentionalität unserer Gedanken, Gefühle sowie Phantasie immer noch schläft, ohne dass wir davon apperzeptiv gewusst haben. Es geht um eine Austiefung von sich selbst, was nichts anderes ist als die Verwirklichung des alten Befehls aus Delphi Gnothi seauton! (Erkenne sich selbst). Hier zeigt es sich erst, wie tief unsere Seele ist, genauso wie es Herakleitos und nach ihm fast alle anderen meinten, die sich mit dem Thema seriös befassten. Bis zur letzten Quelle zu kommen, aus der unser wesentliches Leben strömt, ist nicht leicht. Es ist nur in der Bewegung, in der Spannung des wesentlichen Fragens möglich. Da sich nur in dieser Spannung das zeigt, was normalerweise immer versteckt bleibt, d. h. das Ganze ohne margo. Das Ganze ist nichts anderes als die Intention, die unsere ganze Welt sowie die umliegende Welt in sich umarmt. Es geht darum, was man analytisch nicht ergreifen kann. Darum kann die Wissenschaft nicht hierher! Und über diese Intention der Ganzheit schrieb unser Jan Patočka: *„Απετή ist nicht eine privat individuelle Tugend, es ist etwas fest Bestimmtes, was in wandelbaren, konkreten Situationen geschieht, es ist die Bemühung des Menschen um das Durchblicken des Ganzen in der Einfügung in eine konkrete Situation.“*⁹

In der SeelenSorge geht es darum, „bei sich selbst zu sein“ und zugleich mit dem Ganzen von allem. Davon kommt dann die Ruhe, die unsere Seele heilt und mit allem versöhnt, was

⁹ Patočka, J. *Péče o duši I*. Praha: Oikumene 1996, S. 33.

es so schwer ist, in der Alltagsexistenz zu tragen. Darum ist eine Daseinsanalyse notwendig, sie ermöglicht „Er-eginis“. Und „Er-eignis“ ist nicht anderes als die Eignung von sich selbst und des Ganzen ohne margo.

Descartes glaubte, dass die „*Sterne durch das Licht auf die Sehnerven wirken*“, ¹⁰ genauso wie die Astrologen glaubten, dass eben dieses Licht aus den Sternen, unter denen wir geboren sind, zum Zeitpunkt unserer Geburt unseren ganzen Lebenslauf bestimmt. Mit anderen Worten gesagt – das menschliche Dasein ist im Voraus festgelegt und vorkonstituiert. Jeden gegenwärtigen Augenblick erlebt und plant man bereits von den Protentionalitäten, die aus dem Denken und der Vorstellung der Welt und der Beziehungen zwischen den Sachen in dieser Welt entstehen. Wie es am Anfang war, weiß die Phänomenologie nicht. Darüber schreibt Jung, wenn er über Archetype spricht. In dieser Hinsicht ist die Phänomenologie keusch und sagt nichts. Sie weiß es nicht. Was passiert mit den Intentionen, die unser sämtliches Leben, jeden gegenwärtigen Moment durchdringen, weiß man auch nicht. Man kann vermuten, dass diese Intentionen die chaotische Vielfalt unserer Menschenwelt „zusammenkleben“ und damit den negentropischen Damm gegen tiama, gegen den Chaos, der modern Entropie genannt wird. Aber wie es dem wirklich ist, wissen wir nicht, und so bleibt uns das Einzige, die Offenheit unseres ungenügenden Erkennens zuzugeben. Und dies ist eben diese Offenheit, die dem denkerischen Tun das Notwendigste verleiht – die Sehnsucht nach weiteren Kenntnissen, die eindeutig sind und uns Sicherheit bringen. Dem stimme ich zu, auch wenn es um die wichtigste Intention des kartesianischen Denkens und Bemühens geht.

Literatur:

Descartes, R. *Philosophische Werke. Über die Leidenschaften der Seele*. Leipzig: Dritte Auflage 1911.

Fink, E. *Bytí, pravda, svět*. Praha: Oikumene 1996.

Heidegger, M. *Beiträge zur Philosophie*. Frankfurt am Main 1989.

¹⁰ Descartes, R. *Philosophische Werke. Über die Leidenschaften der Seele*. Leipzig: Dritte Auflage 1911, S. 18.

Heidegger, M., *Hölderlins Hymne „Andenken“* Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 1982,

Patočka, J. *Péče o duši I*. Praha: Oikumene 1996.